

## 2 Thematik und Übersicht

Schreiben stellt hohe Anforderungen an die Kinder. Es verlangt das Übersetzen gedanklicher Inhalte in sprachliche Größen, die ihre Funktion ohne nonverbale und paraverbale Mittel der mündlichen Kommunikation erfüllen. Das Schreiben orientiert sich an Normen und Konventionen in Bezug auf die formsprachlich korrekte Verschriftung und die Bindung an Textsorten und Textmuster, lässt aber gleichzeitig einen potenziell unendlich grossen Spielraum für mögliche Ausdrucksformen offen: Die gleichen Gedanken etwa können auf ganz unterschiedliche Weisen schriftlich ausgedrückt werden. Die Schreibhandlung setzt zudem die Koordination hierarchieniedriger mit hierarchiehöheren Prozessen des Schreibens voraus und wird dabei gleichzeitig begleitet von Planungs- und Revisionsprozessen. Zudem sind die Texte laufend auf ihre Funktionalität als Kommunikationsmittel hin zu überprüfen, was die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme voraussetzt. Schreiben zeichnet sich also dadurch aus, Fertigkeiten und sprachliches Wissen in unterschiedlichen Kompetenzbereichen produktiv miteinander zu kombinieren. Das gelingt nicht allen Kindern. Die vorliegende Studie zeigt auf, in welchen Bereichen schriftsprachlicher Kompetenz und sprachlichen Wissens sich Kinder mit unterschiedlicher globaler Sprachkompetenz unterscheiden. Ihren Ausgangspunkt bilden zwei Leitfragen:

1. Welche Rolle spielen die globale Sprachkompetenz und das Lernalter der Kinder für das Schreiben?
2. In welchem Verhältnis stehen implizites, explizites und expliziertes sprachliches Wissen zueinander?

Im Gegensatz zu bisherigen Forschungsarbeiten erweitert die hier präsentierte Studie ihren Fokus über die Altersdimension hinaus. Sie geht von einer globalen Sprachkompetenz aus, die unterschiedliche Prozesse der Sprachproduktion, der Sprachverarbeitung und des sprachlichen Wissens beinhaltet, und fragt danach, wie sich diese auf die Schreibfähigkeit auswirkt. Schreiben wird damit nicht isoliert von anderen sprachlichen Kompetenzen betrachtet, sondern in seinem Zusammenspiel mit diesen Sprachwissens- und Sprachhandlungsbereichen.

Bislang fokussierten empirische Forschungen zur Schriftsprach- und Textkompetenzaneignung stark die Ontogenese der Schreibfähigkeit. Im Zentrum stehen dabei die Fragen danach, in welchen Erwerbsschritten sich Kinder Schreib- und Textkompetenzen aneignen und wie diese Fertigkeiten über die Zeit hinweg zunehmen. Methodisch wird dabei häufig so verfahren, dass sprachliche Variablen für verschiedene Altersstufen analysiert werden. Das

Lernalter des Kindes spielt zwar zweifellos eine wichtige Rolle für seinen Lernzuwachs. Empirisch ist jedoch ungeklärt, in welchem Verhältnis das Alter zu anderen Einflüssen, etwa zur globalen Sprachkompetenz, steht. Hier setzt das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie an. Sie kontrastiert den Einfluss der globalen Sprachkompetenz auf das Schreiben mit einer ontogenetischen Dimension. Die globale Sprachfähigkeit der Kinder wird in einem standardisierten Verfahren anhand eines C-Tests gemessen. Die so erhobenen Daten dienen auch als Grundlage für die Bildung der Untersuchungsgruppen und die Einteilung der Kinder in eine sprachstarke und eine sprachschwache Gruppe.

Das Korpus umfasst Daten von zwei Altersgruppen, der 4. und der 6. Grundschulklasse (Harmos 6 und Harmos 8). Die Studie soll so klären, welche Unterschiede im Schreiben zwischen sprachschwachen und sprachstarken Kindern eher mit dem Lernalter der Kinder zu tun haben und welche stärker von der globalen Sprachkompetenz abhängen. Die fokussierte Altersspanne ist für die Aneignung von Schriftsprach- und Textkompetenzen eine besonders wichtige Phase: Basale Grundfertigkeiten des Schreibens sind bis zur 4. Grundschulklasse erworben. Die Kinder bilden danach zunehmend routinierte Schreibkompetenzen aus und erschliessen bis zur 6. Grundschulklasse umfassende Bereiche und Funktionen der konzeptionellen Schriftlichkeit. Gleichzeitig erweitern sich einerseits didaktisch gesteuert das grammatische und sprachkonzeptionelle Wissen der Kinder und andererseits der reflexive Zugang zu Teilprozessen der Schreibhandlung sowie zu Konventionen und Normen in Bezug auf die konzeptionelle Schriftlichkeit.

Die Schreibforschung der letzten Dekaden hat methodisch und sprachkonzeptuell die Konzentration auf den geschriebenen Text als einzige Analysegrundlage überwunden. Sie hat so zu einem Verständnis des Schreibens als sprachlicher Handlung und als Prozess beigetragen. Der fertige Text ist nämlich auf seine sprachliche Qualität und seine Funktionalität hin überprüfbar, ermöglicht aber keine Rückschlüsse darauf, wie er entstanden ist und über welches sprachliche Wissen seine Verfasserin oder sein Verfasser verfügt. Erst wenn der Schreibprozess und die ihn begleitenden unterschiedlichen Sprachwissenstypen miterfasst werden, lassen sich Hinweise darauf finden, warum manchen Kindern das Schreiben guter Texte gelingt und wo andere dabei scheitern. Aus diesem Grund greift die vorliegende Untersuchung auf verschiedene Daten zurück, darunter auf Texte, auf Schreibprozessdaten und auf metasprachliche Kommentare der Kinder. Die Schülerinnen und Schüler haben am PC einen argumentativen Brief an ihre neue Schulleiterin verfasst. Während des Schreibens wurde der Schreibprozess aufgezeichnet. Dieser Schreibprozess wurde einem Teil der Kinder im Anschluss an die Schreibstunde als Film vorgespielt. Die Kinder wurden aufgefordert, sprachliche Handlungen und Revisio-

nen zu beschreiben und zu begründen. Basierend auf ihren Beobachtungen und mit dem Schreibprozess als Ausgangspunkt entwickelte sich ein Gespräch über sprachliche Strukturen, Normbezüge und Entscheidungen, die während des Schreibens zu fällen sind. Die auf diesem Weg erhobenen Kinderkommentare bilden als *expliziertes sprachliches Wissen* einen Teil des Korpus der vorliegenden Studie. Anhand einer standardisierten Sprachstandsmessung wurde das *explizite sprachliche Wissen* der Kinder erhoben, während das weitgehend *implizite sprachliche Wissen* durch das Textschreiben abgebildet wird. Die Schreibprozesse, das metasprachlich explizierte Sprachwissen, die Kindertexte sowie die Sprachstandsmessung bilden das Untersuchungskorpus der vorliegenden empirischen Studie.

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich in drei Teilen: *Teil I* (Kap. 3 bis 6) führt in den forschungstheoretischen Hintergrund der Studie ein. Der Fokus liegt dabei speziell auf dem Zusammenspiel zwischen Soziogenese und Ontogenese des Schreibens (Kap. 3), auf schreibprozessspezifischen Aspekten (Kap. 4), auf möglichen Modellierungen metasprachlichen Wissens (Kap. 5) sowie auf relevanten sprachlichen Konstruktionen, die als Ergebnis und Ausdruck von Sprachwissen den Schreibprozess und das Schreibprodukt miteinander verbinden (Kap. 6). Leitend für die Auswahl der Themen und für die Eingrenzung des Forschungsbereichs ist die Fragestellung der vorliegenden Studie. *Teil II* der Arbeit spezifiziert die Fragestellung anhand der Herleitung von Forschungsfragen und Untersuchungshypothesen (Kap. 7). Die Operationalisierung der Variablen (Kap. 8) schliesst daran an und leitet zum methodischen Zugriff und zur Begründung der Erhebungsinstrumente (Kap. 9) über. Die Präsentation des Korpus und der Probanden (Kap. 10) schliesst diesen Hauptteil ab und führt gleichzeitig in den dritten Teil der Arbeit ein. Der Untersuchungsbericht, *Teil III*, dokumentiert detailliert die Einzelauswertungen zu den verschiedenen Variablen (Kap. 11). Dabei wird Wert gelegt auf eine vollständige und systematische Darstellung der quantitativen und qualitativen Analysen. Die Synthese (Kap. 12) und das abschliessende Fazit (Kap. 13) unterziehen diese empirisch gewonnenen Einsichten einer kritischen Diskussion und decken dadurch Forschungslücken auf. Eine Dokumentation ausgewählter Erhebungsinstrumente ist im Anhang der Arbeit enthalten. Die Kindertexte sowie die transkribierten Gespräche finden sich in einem separaten, nicht publizierten Materialband, werden aber zur Veranschaulichung des Datenkorpus in Auszügen im Anhang dieser Publikation abgedruckt.

